

Gustav Werner und die Bildung

Aufgewachsen in einem bildungsbürgerlichen Milieu – er besuchte von 1823 bis 1827 das Evangelische Seminar in Maulbronn – war sich Gustav Werner der Bedeutung von Bildung sehr bewusst. Für ihn war jeder Mensch – vor allem auch die armen und benachteiligten Kinder und Jugendlichen – Geschöpf Gottes und jeweils mit besonderen Begabungen und Fähigkeiten ausgestattet. Die galt es zu fördern gemäß der Vorgabe „Arbeit statt Almosen“ durch Schule und Ausbildung.

Gustav Werners Bildungsbegriff erfasste den ganzen Menschen. Er wünschte sich neben berufstüchtigen „christliche, geistig geweckte junge Menschen“. In seinen Einrichtungen war die Gestaltung des Feierabends mit Turnen, Musikstunden oder Exkursionen selbstverständlich. Selbst an Sonntagen gab es Programm: Gottesdienstbesuche oder religiöse Vorträge und Wanderungen gehörten dazu.

Der Erkenntnis, Kindern und Jugendlichen eine gute Bildung bieten zu müssen, folgte Werner schon vor der Gründung seiner Reutlinger Anstalt: Während seiner Vikarszeit in Wald-dorf hatte er eine Industrie- und Kleinkinderschule aufgebaut – gemeinsam mit Maria Agnes Jakob. Selbst die Kleinsten wurden einbezogen und lernten beispielsweise Stricken – auch die Buben.

Später baute Gustav Werner für die älteren Kinder eine eigene Schule auf. 1850 ließ er drei Frauen aus dem Bruderhaus zu Württembergs ersten Grundschul-Lehrerinnen ausbilden: Amalie Wagenmann, Sophie Schöller und Anna Haider. Das Lehrerinnen-Trio war der Ausgangspunkt für die weitere Mädchenbildung. Im Schneeballsystem wurden begabte sogenannte Hausgenossinnen – das Prinzip der unentgeltlich arbeitenden Hausgenossen bildete das Rückgrat des Bruderhauses – zu Lehrerinnen geschult. Diese bildeten wiederum weitere Mädchen aus.

Darüber hinaus wurden aber auch Mädchen gefördert, die nicht in Gustav Werners Einrichtungen lebten, wie das Beispiel Katarina Walz zeigt. Als 13-Jährige erhielt sie kostenlos Französisch-Unterricht durch Johannes Kurtz. Später kehrte sie als Lehrerin ins Bruderhaus zurück. Johannes Kurtz selbst ging später als Hauslehrer auf Wanderschaft und unterrichtete unter anderem Ferdinand Graf Zeppelin.

Mitte der 1850er Jahre hatte die Wernersche Schule bereits drei Klassen mit weit über 100 Schülern. Mit dem Einzug in ein neu erbautes Kinderhaus hatte sich die „Bruderhausschule“ 1883 als Bildungseinrichtung etabliert.

Jeder sollte gemäß seinen Möglichkeiten gefördert werden: Das lässt sich auch an den Vereinen und Stiftungen zeigen, die in Gustav Werners Einrichtungen gebildet hatten. So trafen sich frühere Zöglinge und Bruderhausfreunde ab 1881 jährlich an Himmelfahrt in Plochingen zur Jahresversammlung des „Gustav-Werner-Geburtstagsvereins“. Der Verein war die Nachfolgeorganisation der 1863 begründeten Vereinigung „Soll und Haben“. Die Ziele beider Vereine: Aufbau und Pflege eines Netzwerkes sowie Unterstützung in der Ausbildung. Erfolgreiche Schüler und Lehrlinge erhielten Prämien und Preise, die aus der Verzinsung eines Stiftungsfonds stammten. Weitere Beispiele sind die Hasenjäger'sche sowie die Hofrat Jan'sche Stiftung, die beide der Lehrlingsausbildung dienen.

Auch in der Lehrlingsausbildung schlug Gustav Werner neue Wege ein. Um optimale Ausbildungsbedingungen zu schaffen, wurde beispielsweise in der seit 1875 bestehenden Möbelfabrik des Bruderhauses eine separate Lehrwerkstatt eingerichtet – eine von zweien innerhalb der gesamten Holzbranche Württembergs. In den kleineren Abteilungen der Maschinenfabrik verzichtete Werner zunächst auf eigene Lehrwerkstätten.

Prominentestes Beispiel eines erfolgreichen Zöglings aus den Einrichtungen Gustav Werners ist sicher Wilhelm Maybach. Seine Beziehung zu Gustav Werners Reutlinger Bruderhaus begann mit einer Anzeige am 20. März 1856 im „Stuttgarter Anzeiger“. Das Inserat war ein Aufruf an „edle Menschenfreunde“. Gesucht wurden „Liebesgaben“ für fünf Vollwaisen, alles Jungs zwischen vier und zwölf Jahren. Gustav Werner davon erhielt Kenntnis und zögerte nicht lange. Bereits am 3. Mai fand Wilhelm Maybach, damals zehn Jahre alt, im Bru-

derhaus eine neue Heimat. Maybach lebte fortan im „Haus Gotteshilfe“, besuchte die anstaltseigene Schule. Gustav Werner ermöglichte seinem Schützling mit 15 Jahren die Ausbildung in den „Vereinigten Werkstätten“, die später in Maschinenfabrik umbenannt wurden. Eine derart qualifizierte Ausbildung bildetet damals die Ausnahme – scheute sich doch die Industrie vor den Ausbildungskosten und rekrutierte ihre Fachkräfte stattdessen im Handwerk. Maybach absolvierte zwischen 1861 und 1866 seine Lehre, besuchte dazu die städtische Fortbildungsschule und für den Mathematikunterricht zum Teil die Oberrealschule. 1869 erhielt Maybach bereits die Aufsicht über das Büropersonal und unterrichtete selbst Lehrlinge.

Noch als Lehrling hatte der junge Maybach den neuen Leiter der Maschinenfabrik kennen gelernt: den Ingenieur Gottlieb Daimler. Dieser organisierte die Produktion um und brachte die Fabrik, die zuvor in finanziellen Schwierigkeiten steckte, wieder in die schwarzen Zahlen. Zwischen Daimler und Maybach entwickelte sich ein enges Verhältnis, und der Vollwaise wurde zu Daimlers rechter Hand. Nachdem Daimler 1868 zur Maschinenbau-Gesellschaft Karlsruhe wechselte, folgte ihm Wilhelm Maybach ein Jahr später. Beide Männer schritten danach drei Jahrzehnte lang gemeinsam durchs Arbeitsleben und schrieben internationale Automobilgeschichte.